

Die Kolonialisierung der Natur – Extraktivismus und seine Folgen

VON PAULINE VOGEL

Wir befinden uns mitten in der Klimakrise. Die Entnahme natürlicher Ressourcen aus der Umwelt trägt einen großen Teil zum Erhalt des kapitalistischen Systems bei und zerstört die Natur und die Lebensgrundlage zahlreicher Menschen. Dies wird, insbesondere in Lateinamerika, als Extraktivismus bezeichnet.

Die seit jeher (und besonders seit den 1990er Jahren) gestiegene Rohstoffnachfrage führt zu einer zunehmenden Ausbeutung und Zerstörung von Ökosystemen auf großen Landflächen, vor allem im Globalen Süden. Extraktivismus ist also in seiner einfachsten



Entwicklung“ und „Fortschritt“ durch eine grenzenlose Ausbeutung der Natur?

Definition die Organisation und Produktion von Rohstoffen sowie eine Art der Aneignung und Ausbeutung von Land. Er umfasst auch die Verarbeitung, den Transport und den Handel mit diesen Rohstoffen, meint also ein ganzes System der Aneignung. Dies treibt nicht nur die Erderwärmung an, sondern reproduziert auch kapitalistische, imperiale und koloniale Machtstrukturen.

Interessanterweise nennt sich die Praxis zur nachhaltigen Nutzung der Ressourcen von Waldgebieten durch indigene oder traditionelle Gemeinschaften im Globalen Süden ebenfalls Extraktivismus – in Brasilien wird sie unter anderem in Naturreservaten mit Sammelnutzung (Reservas extrativistas – ResEx*) angewandt. Sie ist also nicht zu verwechseln mit den in diesem Text vorgestellten und kritisierten Formen von Extraktivismen.

*Im ResEx „Verde para Sempre“ etwa hat die ASW traditionelle Flussanwohnergemeinschaften bei ihrer nachhaltigen Nutzung der Fischbestände, Sammelwirtschaft und Açaí-Weiterverarbeitung unterstützt.

Die Kolonialisierung der Natur

Extraktive Praktiken sind mit unterschiedlicher Intensität eine Konstante im sozialen, politischen und wirtschaftlichen Leben in den Ländern des Globalen Südens. Rohstoffreiche Länder extrahieren und exportieren Rohstoffe, während andere Länder diese importieren und sich um die Weiterverarbeitung kümmern. Durch diesen Ablauf entsteht eine Dynamik von Abhängigkeiten innerhalb eines ungleichen Handels, in dem Natur und Land zur Ware werden.

In Lateinamerika und der Karibik werden beispielsweise 85% der weltweiten Lithium-, 27% der Kohle-, 25% der Öl-, 8% der Gas- und 5% der Uranreserven nachgewiesen. Außerdem wachsen 25% der Wälder und existiert 40% der Artenvielfalt der Welt auf lateinamerikanischem Grund. Der Reichtum an Biodiversität der lateinamerikanischen Länder hat dazu geführt, dass diese seit der Kolonialisierung 1492 die hohe Nachfrage von Rohstoffen in Europa und Nordamerika bedienen müssen

Extraktivismen: Von der Kolonialzeit bis heute

Die erste Generation der Extraktivismen kann nach der Kolonialisierung „Amerikas“ angesiedelt werden. Auf der Suche nach Gold und dem Reichtum des „amerikanischen“ Kontinents eröffneten die Spanier und Portugiesen die ersten Minen und Plantagen.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts nahmen parallel zur Industrialisierung Umfang und Intensität der Bergbauprojekte und Plantagen zu, was zu einer zweiten Generation der Extraktivismen führte. Es gab erst Ölbohrungen und die Trennung der Mineralien wurde mit Hilfe neuer physikalisch-chemischer Methoden verbessert.

Die Extraktivismen der dritten Generation zeichnen sich im 20. Jahrhundert durch einen sehr hohen Verbrauch von Energie, Wasser und anderen Ressourcen aus – und damit durch geringe Effizienz. Zu dieser Generation gehören unter anderem die Industriefischerei, der Anbau in Monokulturen und der Tagebau. Gleichzeitig ist die vierte Generation der Extraktivismen entstanden, wie z.B. das Fracking. Das Verfahren ist wahrscheinlich das ineffizienteste von allen, was den Ressourcen-, Wasser- und Energieverbrauch angeht. Außerdem kommt es fast immer zu Umweltverschmutzungen und zu einem Ausstoß des Treibhausgases Methan.



Der andere Extraktivismus: Besuch beim ASW-Partner CDS im ResEx „Verde para Sempre“, dem größten Sammelreservat (ResEx) Brasiliens.

Mit den Extraktivismen der vierten Generation werden immer mehr die räumlichen Grenzen ausgeweitet. Wüsten, Feuchtgebiete, Ozeane sowie Gletscher erlangen neue Bedeutung, was eine steigende Belastung der Natur durch den Verlust von Biodiversität und Territorium mit sich bringt.

Diese Klassifizierung zeigt die Tendenz, Intensität und Volumen des Ressourcenabbaus zu steigern, auch wenn dies auf Kosten der Natur erfolgt. Die Natur ist in den Markt integriert und wird, der Logik des Kapitalismus folgend, zu einem immer unentbehrlicheren Gut.

Wo es Unterdrückung gibt, gibt es Widerstand

Die Diskussionen rund um die unterschiedlichen Extraktivismen beschränken sich nicht nur auf die Verschmutzung und Zerstörung der Natur und Lebensräume. Es geht auch um die Hinterfragung des gesamten Systems, auf dem die Extraktivismen basieren. Es geht um eine Kritik an den neokolonialen, kapitalistischen und neoliberalen Strukturen des derzeitigen Systems in der Welt. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auch auf transnationalen Unternehmen.

Dem gegenüber basiert die Argumentation für den Extraktivismus meistens auf den Ideen von „Entwicklung“ und „Fortschritt“, die den Gemeinschaften und Ländern, in denen die Projekte implementiert werden, Wohlstand versprechen – Wirtschaftswachstum also als direkte Folge der Extraktivismen.

Doch die versteckten Kosten und Auswirkungen auf die Natur und Menschen vor Ort müssen in letzter Konsequenz von den dort lebenden Gemeinden getragen werden.

Organisierte Gemeinschaften wie z.B. die ASW-Partner des Amazonasnetzwerkes FAOR machen auf die Auswirkungen der Extraktivismusprojekte aufmerksam und fordern ein Umdenken hinsichtlich des Fortschrittsgedankens, der mit den Extraktivismen einhergeht.

Die Zerstörung der Ökosysteme durch die Extraktivismen führt unabdinglich auch zur Zerstörung der Lebensgrundlage der Menschen vor Ort, was wiederum Auswirkungen auf die Menschen als Gemeinschaft sowie als Individuen hat.

Auf der Suche nach Auswegen und Alternativen rücken indigene und feministische Alternativen in den Vordergrund. Organisierte Frauen rufen um konkreten Handeln auf und schaffen tagtäglich aus ihren Erfahrungen heraus neue Formen des Zusammenlebens. Es geht darum, die Allgegenwart extraktiver Praktiken zu erkennen und einen Impuls zu geben, diese zu verändern. Buen vivir-Bewegungen, die Strömungen des Ökofeminismus, des dekolonialen und kommunitären Feminismus sowie zahlreiche indigene, afroamerikanische oder Bauernbewegungen in Ländern des Globalen Südens geben wichtige Anregungen zu einem Neu-Denken unserer Gesellschaft jenseits der kapitalistischen Lebensweise. Die Debatte für reale Lösungsansätze hat begonnen und bedarf aktiver Mitarbeit und kritischer Selbstreflexion.